Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 42

Artikel: Mussolini in Bern
Autor: H.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649116

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und im Bataillon herrscht ein ausgezeichneter Eifer, Leistungen zu vollbringen, die Anerkennung verdienen. Wir haben überall Leute, die an Selbständigkeit im Berufe gewöhnt sind und auch im Dienste eine gleiche Stellung verdienen, auch wenn sie vielleicht keinen Grad bekleiden.

Größere Detachemente stehen oft unter dem Befehl eines Unteroffiziers beim Wegbau, beim Bau von Schutzhütten und Stellungen und haben mehr Selbständigkeit als eine Kompagnie im Wiederholungskurs. — Es wird aber entschieden tüchtiger gearbeitet als sonst. Jeder, auch der Vorgesetzte greift zu. Bergführer, die hier in den Walliseralpen vorzügliches leisten, genießen das verdiente Ansehen ohne Rücksicht auf ihren Grad. So hat beispielsweise Wm. Hermann Steuri mit Lt. von Siebenthal und Lt. Zbinden letzter Tage eine Rekognoszierung auf einen bekannten 4000er durchgeführt, auf wenig begangener schwieriger Route und unter ungünstigen Verhältnissen. Die Dreierpatrouille von tüchtigen Berggängern hatte im bereits winterlichen Hochgebirge auf zwanzigstündiger Fahrt Gewaltiges zu vollbringen. Der meistgefeierte von ihnen war aber Wm. Steuri. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß jeder sein Bestes für seine Heimat und zu seiner Ertüchtigung hergibt.

Wenn es für uns trotz aller Unbill der Witterung eine Freude ist, Dienst zu tun, so ist es nicht zuletzt deshalb, weil unsere Offiziere mit Leib und Seele dabei sind. Auch beim wüstesten Schneetreiben erhalten unsere hochgelegenen Posten und Arbeitsstellen regelmäßig Besuch durch unseren Bataillonskommandanten, durch den Hauptmann oder den Zugführer. Sie bringen uns Aufmunterung, sie führen nicht nur die übliche Kontrolle der Arbeiten durch. Sie haben auch Sinn für das, was uns fehlt. Es wird für uns in jeder Weise gesorgt. G. St.

Mussolini in Bern

Der gegenwärtige Staatschef Italiens hat seinerzeit auch persönliche Bekanntschaft mit der Bundesstadt der Schweiz gemacht. Keine angenehme, wie er selbst gesteht. Als nämlich vor einigen Jahren Herr Bundesrat Motta in Rom war, lud ihn der Duce an seine Tafel ein. Das Gespräch kam auch auf die Schweiz und auf Mussolinis Aufenthalt in Lausanne, welche Stadt dem ehemaligen Sekretär der „Muratori e manovali" der Ortsgruppe Lausanne in dankbarer Erinnerung geblieben ist. „Und Bern?" fragte Frau Motta.

„Bern . . ." Der Duce machte zu dieser Antwort eine abwehrende Handbewegung, wie um eine böse Erinnerung zu verscheuchen.

Was hatte Mussolini in Bern Schlimmes erlebt? Und wie ist er nach Bern gekommen?

Wir vernehmen das aus dem sehr unterhaltlich geschriebenen Büchlein von Marcel Bezençon: „Mussolini in der Schweiz" (Verlag des Schweizer Druck- und Verlagshauses in Zürich), worin erzählt wird, wie der Schmiedssohn von Predappio (Romagna) und Schullehrer von Gualtieri (verlassenes Nest am Po) als abenteuernder Flüchtling in die Schweiz kam, damals 19jährig; wie er acht Tage lang in Orbe als Bauhandlanger schuftete, bis er es nicht mehr aushielt; wie er sich in Lausanne erst als Arbeits- und Obdachloser herumtrieb, bis ihn die Polizei wegen „Vagabondage" für 24 Stunden in Gewahrsam nahm; wie ihm dann seine italienischen Landsleute — es gab deren damals in Lausanne mehrere Tausende, meist geflüchtete Sozialisten — weiterhalfen und zuletzt den Sekretärposten ihrer Gewerkschaft der Maurer und Handlanger anvertrauten, da sie seine Bildung und Redegewandtheit erkannten und für ihre Propaganda zu nutzen gedachten.

Es war am 7. März 1903 — so lesen wir in Benzençons Schrift — als der Sekretär der „Muratori e manovali" zur Versammlung der westschweizerischen Gewerkschaften delegiert wurde, wo er die Interessen seiner Leute zu vertreten hatte. Er tat das jedenfalls so geschickt, daß man ihn für geeignet erfand, an einer öffentlichen Versammlung der italienischen Sozialisten in Bern aufzutreten. Das war am 11. März. Die Berner Polizei aber faßte ihn ins Auge, ohne ihn vorerst zu behelligen. Der junge Volksredner setzte seine Propagandareise fort. Am 5. April sprach er in Thun seinen Landsleuten über das Elend der Arbeiterklasse. 13 Tage später rednerte er in Basel. In Bern streikten damals die Zimmerleute. Die Polizeidirektion hatte Straßenkundgebungen verboten. Der Genfer Anarchist Bertoni riet an einer Versammlung, das Verbot zu brechen. Er selbst aber wollte die Demonstration nicht organisieren. Da sprang Benito Mussolini, der junge Draufgänger, in die Lücke. Der Zug der Streikenden durch die Stadt wurde durchgeführt. Noch tat die Polizei nichts dergleichen. Als er aber zwei Wochen später und ein weiteres Mal drei Tage darauf nochmals in öffentlicher Versammlung agitatorisch auftrat, da griff die Berner Fremdenpolizei zu. Einer ihrer Beamten erschien in Mussolinis Wohnung — wo die war, vernehmen wir leider von Bezençon nicht — und fragte ihn, ob nicht er es gewesen, der den verbotenen Umzug vom 14. Mai angeordnet habe. Mussolini gab das zu, worauf er verhaftet wurde. Man photographierte ihn von allen Seiten und nahm sein Signalement auf. „Der junge Mann — wir zitieren Bezençons Schrift — fühlte sich gedemütigt und machte kein Hehl aus seiner Wut."

„Vielleicht werden Sie die Belästigungen, denen Sie mich aussetzen, eines Tages noch bereuen", meinte er, zum Polizeileutnant gewendet.

Dieser setzte ein überlegenes Lächeln auf.

„Spielen Sie sich nicht auf", antwortete er. „Dieses Zimmer lernen nur ganz besonders gefährliche Leute kennen . . . Und Ihnen widerfährt die Ehre, zu diesen gerechnet zu werden!"

Am selben Tag kam er ins Gefängnis. Erst am 27. Juni entließ man ihn, nicht ohne ihm zu bedeuten, daß er auf Lebenszeit aus dem Kanton Bern ausgewiesen sei." — Mussolini fuhr, nachdem er noch zwei Tage in Luzern im Gefängnis gesessen, im Gepäckwagen mit 5 andern Ausgewiesenen nach dem Tessin, wo man ihn aber wieder frei ließ. Sofort reiste er nach Lausanne zu seinen Freunden zurück.

Wie Mussolini hier sich durchschlug als Laufbursche bei einem Weinhändler, als Student und Agitator; wie er 1904 in Genf auftauchte und abermals ausgewiesen und wieder vor der Grenze freigelassen wurde; wie er, der 20jährige, als beachteter Redner und Diskutant mitten in der aufgeregten Gesellschaft der revolutionären Flüchtlinge in Genf, Lausanne und Zürich saß, mit der Balabanoff, mit Lenin und Trotzki zusammentraf; wie er auf Agitationsreisen für Sozialisten und Freidenker die halbe Schweiz durchreiste — er sprach in Lugano, in Wädenswil, Thalwil, Frauenfeld, Kollbrunn, Feuerthalen und Arbon, in Freiburg, St. Gallen, Winterthur, in Le Locle, in Rorschach, Chur und vielen andern Orten; wie er in Lausanne Universitätsvorlesungen schindete unter den Augen wohlwollender Dozenten; wie er sich später als italienischer Staatschef revanchierte mit Manuskriptgeschenken an die Universität: das liest man mit Genuß und Gewinn in Benzençons interessanter und bemerkenswert objektiv geschriebener Schrift.

Was das Berner Erlebnis anbelangt will uns scheinen, daß Mussolini, wohl in Anbetracht seiner Jugend, recht sanft behandelt wurde. Ueberhaupt mag das Unbehagen, das der Duce heute in Erinnerung an Bern empfindet, zu einem guten Teil davon herrühren, daß er das Schicksal der heutigen Gegner seines Regimes nicht gerne mit seinen Erlebnissen in der Schweiz vergleicht. H. B.